

# Die Sorben, ihr König und das Ende der Monarchie vor 100 Jahren

JENS BULISCH

## Das Königslob auf den Lippen

In überbordenden Sprachbildern preist die 1889 entstandene „Königliche Hymne der sächsischen Sorben“ (Kralowska Hymna sakskich Serbow)<sup>1</sup> verschiedene Vorzüge Sachsens: in Weisheit und Liebe geführt, blühen Landwirtschaft und Handwerk, Handel und Gewerbe. Gerechtigkeit bringt Sicherheit. Besonders aber hinsichtlich der Frömmigkeit sei der König ein Vorbild. So seien Segen und Glück Frucht der Gottesfurcht. Der König und sein ganzes Haus seien beispielhaft im Halten der göttlichen Gebote und in der Teilnahme am Gottesdienst. Für dieses so gesegnete Land lohne es sich, auch zu kämpfen. Das edle Geschlecht der Wettiner möge auch weiterhin unter Gottes Schutz stehen. Die Liebe des Volkes und seine Treue mögen sich mehren, so dass alle aus tiefstem Herzen rufen können: „W twojej swěrnej rucy sakski kraj nam dom měra budź a zboža raj!“<sup>2</sup> (In deiner treuen Hand wird uns Sachsen zum Haus des Friedens und zum Paradies des Glücks!).

Entstehungshintergrund der „Kralowska Hymna sakskich Serbow“ waren der siebzigste Geburtstag und das gleichzeitige silberne Thronjubiläum König Alberts von Sachsen (1828–1902, reg. seit 1873). Der Text kam aus der Feder des katholischen Kaplans Jakub Bart-Ćišinski (Jacob Barth, 1856–1909), die Melodie steuerte der evangelische Kittlitzer Lehrer und Organist Korla Awgust Kocor (Karl August Katzer, 1822–1904) bei, der Bart-Ćišinskis Worte gleich auf vierfache Weise vertonte: für eine männliche Singstimme, für einen vierstimmigen Männer- bzw. Frauenchor und für Kinder.

Lange bevor interkonfessionelle Ökumene üblich wurde, fanden der evangelische Kocor und der katholische Bart-Ćišinski zusammen, um ihren König zu ehren. Hier wie auch auf anderen Feldern zeigt sich exemplarisch, wie konfessionelle Ressentiments bei den Sorben weit weniger ausgeprägt waren als in der damaligen Zeit üblich. Die nationale Zusammengehörigkeit ging vor. Die sich in dieser und auch in anderen Hymnen ausdrückende Liebe und Zuneigung zum sächsischen Königshaus waren freilich kein sorbisches Alleinstellungsmerkmal. Vielmehr waren sie zeittypisch und betrafen die Deutschen in ähnlicher Weise. Zu Jubiläen oder Besuchen der Monarchen und Regenten häuften sich Huldigungsschriften, Festveranstaltungen und Denkmalseinweihungen.

<sup>1</sup> Als Musikwerk zuerst veröffentlicht in der Zeitschrift der Sorbischen Wissenschaftlichen Gesellschaft Maćica Serbska: Časopis Maćicy Serbskeje 1898, S. 1–13. Für die Hinweise auf die sorbischen Musikwerke zu Ehren des Königs danke ich Herrn Měrko Šolta (Bautzen).

<sup>2</sup> Ebd., S. 3 f.

Wenn man die sorbischen Hymnen und Oden genauer anschaut, dann scheint geradezu bezeichnend zu sein, dass die um die Jahrhundertwende entstandenen Werke mehrheitlich konfessionsverbindend sind:<sup>3</sup> die Texte stammten meist von Bart-Ćišinski, und vertont wurden sie von evangelischen Kantoren bzw. Lehrern, ob von Kocor oder von Jurij Pilk (Georg Pilk, 1858–1926) aus Göda. Hintergrund dieser besonderen Synergie scheint aber weniger der ökumenische Gedanke zu sein als vielmehr eine gewisse Not, ausschließlich in der eigenen Konfessionsfamilie auf hohem Niveau arbeiten zu können. Somit griff man auf das zurück, was jede Seite sinnvoll einbringen konnte: die katholische Seite die Sprache, die evangelische die Musik.

Zum Vergleich war der evangelische sorbische Dichter Handrij Zejler (Andreas Seiler, 1804–1872), der eine Generation vor Bart-Ćišinski lebte, was königliche Huldigungen betraf, allein deutlich weniger produktiv. Seine Hymne „Śława tebi, kralo sławny“ von 1858 beispielsweise, die Zejler in der Reihe „Wócinskich spěwow“ veröffentlichte,<sup>4</sup> hatte er in der publizierten Fassung von allem preußischen Bezug gereinigt, den die Hymne in der handschriftlichen Fassung durchaus noch hatte.<sup>5</sup> Diese Form der Weichzeichnung geschah wohl aus mehreren Gründen. Zum einen konnte sich Zejler als preußischer Untertan – er war Pfarrer in Lohsa, das seit 1815 zu Preußen gehörte – bei den üblichen Huldigungen an den preußischen König nicht heraushalten. Zum anderen aber – und das scheint der wichtigere Grund zu sein – war eine nicht auf Berlin ausgerichtete Variante seiner Ode auch in Sachsen anschlussfähig. Überdies kam sie Zejlers sorbischem Herzen durchaus näher. Der Lohsaer Pfarrer kannte die unfreundliche Politik der Hohenzollern gegenüber ihren sorbischen Untertanen. Im Gegensatz dazu war die Haltung der Wettiner gegenüber den Sorben – egal ob evangelischen oder katholischen – wesentlich freundlicher.

### Die Zuneigung des Herrscherhauses zu den sorbischen Untertanen

Durch die Bestimmungen des Prager Friedens von 1635 waren große Teile des sorbischen Siedlungs- und Sprachgebietes von Böhmen zu Sachsen gekommen. Vertragliche Regelungen, unter anderem blieben die Lausitzen böhmisches Lehen, sicherten nicht nur die letzten katholischen Institutionen. Sie verhinderten auch, dass die die Erblände auszeichnende Zentralisierung die neu gewonnenen Gebiete nicht erfasste und so die

<sup>3</sup> Zumindest bezüglich der Hymnen im Zusammenhang mit königlichen Ehren trifft diese Feststellung zu. Ob man sie weiter verallgemeinern und auf andere episch-musikalische Werke ausdehnen kann, wäre zu untersuchen. Ähnliche sorbische Hymnen auf sächsische Könige u. a. in der *Časopis Mačicy Serbskeje* 1902, S. 81–85 (Serbow powitanje krala Jurija [deutsch: Begrüßung von König Georg durch die Sorben]); *Časopis Mačicy Serbskeje* 1904, S. 82–85 (Serbske witanje krala Friedricha Augusta III. [deutsch: sorbische Begrüßung des Königs Friedrich August III.]). Das letztere Werk entstand im Zusammenhang der Huldigungsreise des Königs 1905 nach Bautzen. Der Text kam von dem Lehrer Karl August Fiedler (1835–1917), die Musik hatte Jurij Pilk beigesteuert. Zum Textdichter Fiedler vgl. auch die biografischen Bemerkungen bei OTTO EDUARD SCHMIDT, *Die Wenden*, Dresden 1926, S. 74 f. Auch Jakob Bart-Ćišinski hatte zur Begrüßung des Königs in Crostwitz eine Ode gedichtet, vgl. JAKUB BART-ĆIŠINSKI, *Sakski kral Friedrich August III. w Serbach*, in: ders., *Zhromadžene spisy*, Band 9: *Publicistika*, Bautzen 1974, S. 176 f.

<sup>4</sup> Vgl. HANDRIJ ZEJLER, *Zhromadžene spisy*, Band 6: *Lyrika, libreto, fragmenty*, Bautzen 1987, S. 225 f.: *Śława tebi, kralo sławny* (deutsch: Preis sei dir, berühmter König).

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 438.

Lausitz nicht von Dresden aus „durchregiert“ wurde. Die Stände der Oberlausitz wie auch ihre Verwaltungs- und Aufsichtsorgane blieben verhältnismäßig eigenständig.

Auch als es durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 möglich geworden wäre, sich am Kirchengut zu vergreifen, ließen die Wettiner ihre Hände davon und schützten die letzten Klöster und das Bautzener Kollegiatstift auch weiterhin. Dies allein damit zu erklären, dass das kurfürstliche bzw. königliche Haus seit dem 18. Jahrhundert katholisch war, würde zu kurz greifen. Schon ein Blick in das erzkatholische Bayern fände dort ein Gegenbeispiel. Die Wittelsbacher füllten mit ehemaligem Klosterbesitz ihre Galerien und Bibliotheken.

Die Wettiner fühlten sich immer an die Übergabebedingungen von 1635 gebunden, so dass die Oberlausitz bis zum Untergang der Monarchie nicht mit dem übrigen Sachsen vereinigt wurde. Anders agierten die brandenburgischen Hohenzollern, die nach 1815 die übergebenen sächsischen Gebiete ihrer Struktur anpassten und das letzte katholische Kloster der Niederlausitz in Neuzelle aufhoben.

Zeigen sich hier schon wesentliche Unterschiede zwischen beiden Herrscherhäusern, so waren die im Mittelalter formulierten reichsrechtlichen Vorbedingungen mit Blick auf nicht Deutsch sprechende Untertanen bei beiden gleich. Die Goldene Bulle von 1356 schrieb sowohl den brandenburgischen wie den sächsischen Kurfürsten ins Stammbuch, ihre Söhne und Erben vom 7. bis zum 14. Lebensjahr außer mit der italienischen Sprache auch mit dem Sorbischen<sup>6</sup> vertraut zu machen.<sup>7</sup>

Von Sprachversuchen der Hohenzollern ist nichts bekannt, und auch sonst war die brandenburgische Sprach- und Kulturpolitik gegenüber den Sorben rigide. Die sächsischen Wettiner verhielten sich gegenüber ihren sorbischen Untertanen anders. Dabei scheint auch die Konfession des Kurhauses ein nicht unwesentlicher Faktor gewesen zu sein. Zugleich fällt auf, dass sich nach der anfänglich politisch motivierten Hinwendung zum Katholizismus im Laufe der Zeit in der Herrscherfamilie eine tiefe religiöse Überzeugung in die Herzen senkte. Hier wird man auch in Rechnung stellen müssen, dass sich durch die lutherische Staatsreligion nur im innerfamiliären Umfeld eine katholische Frömmigkeit etablieren konnte, die zwar die Herzen ergriff, aber ihre Referenzen nicht in der Öffentlichkeit finden durfte.

Durch die besondere Situation Sachsens mit lutherischen Untertanen und einem katholischen Herrscherhaus war das kleine katholische Gebiet zwischen Bautzen und Kamenz die einzige Gegend mit angestammter Bevölkerung von gleicher Konfession wie der König. Darüber hinaus mögen auch funktional-standesmäßige Spannungen zwischen dem katholischen Herrscherhaus und evangelischem Adel eine Rolle gespielt haben.

<sup>6</sup> Die Goldene Bulle spricht von „italica ac slavica lingua“ und könnte damit alle möglichen slawischen Sprachen meinen. Vermutlich bezieht sich die allgemeine Formulierung auf die Sprachen, zu denen die jeweiligen Herrschaftsbereiche der Kurfürsten einen Bezug hatten, wie Sachsen und Brandenburg zum Sorbischen und Böhmen zum Tschechischen.

<sup>7</sup> Vgl. die Goldene Bulle von 1356, Capitulum XXXI. (u. a.: Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356, Weimar 1972 (MGH IX), S. 90. Herausgehobener Beleg dafür, dass in der sächsischen Herrscherfamilie auch das Italienische gepflegt wurde, ist zweifellos die Übersetzungstätigkeit König Johanns, der Dantes *Divina Commedia* (erstes Viertel des 14. Jahrhunderts) ins Deutsche übersetzte und zwischen 1828 und 1849 unter dem Pseudonym „Philaethes“ zum Druck brachte, eine bis heute anerkannte, geschätzte und vielfach nachgedruckte Übersetzung.



Bild 1: König Friedrich August III., 1904 (Foto: SLUB Dresden/ Deutsche Fotothek/ Klinkhardt und Eysen)

So beklagte beispielsweise die mitten im sorbischen Siedlungsgebiet, in Schmochtitz, beheimatete Gräfin Kielmannsegge (Auguste Charlotte von Kielmannsegge, 1777–1863), Geliebte Napoleons (1759–1821) und französische Spionin, dass sich am Beginn des 19. Jahrhunderts im sorbischen Dorf Räckelwitz bei Crostwitz eine evangelische Adelsfronde treffen würde, um gegen den sächsischen König Politik zu machen. Wiederholt schimpfte die Schmochtitzer Gräfin über die von ihr so genannten Räckelwitzer „Umtriebskonferenzen“ der Gräfin Stolberg.<sup>8</sup>

Zieht man die Linie der sächsischen Könige bis zu ihrem Ende und setzt sie in zweierlei Bezüge – zum einen zum Katholizismus und zum anderen zu den Sorben –, so scheint es, als ob sich beide Beziehungen gerade zum Ende des 19. Jahrhunderts hin vertieften und auf vielerlei Weise Gestalt fanden – neben den schon erwähnten dichterisch-musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten.

Überliefert ist beispielsweise, dass die sächsischen Prinzen vereinzelt sorbischen Sprachunterricht erhielten. Unter anderem unterrichtete der sorbische Publizist Jan Arnošt Smoler (Johann Ernst Schmalzer, 1816–1884) den Kronprinzen Albert in den frühen 1850er Jahren während dessen Bautzener Militärzeit. Auch Dienstpersonal rekrutierte man aus der Lausitz. Einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangten die sorbischen Ammen und Kinderfrauen, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Dresden geradezu in Mode kamen, wobei der Hof eine gewisse Vorbildwirkung hatte. Als 1865 Kronprinz Friedrich August (1865–1932; reg. 1904–1918) geboren wurde, der später als Friedrich August III. der letzte sächsische König war, vertraute man das Kind der aus Zescha bei Neschwitz stammenden Maria Bradel, geb. Rolle, an, die Freiherr von Vietinghoff-Riesch an den Hof vermittelt hatte. Maria Bradel konnte nur unvollkommen Deutsch, und so war es vor allem sie, die ihrem späteren König die sorbische Sprache mit in die Wiege legte. Friedrich August behielt ein Leben lang seine frühere Amme in guter Erinnerung,<sup>9</sup> sorbisch sprechen konnte der spätere König jedoch nicht.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Vgl. GERTRUDE ARETZ, *Memoiren der Gräfin Kielmannsegge über Napoleon I.*, Dresden 1927, S. 54.

<sup>9</sup> Vgl. INES KELLER, *Sorbische Trachten – nur für Sorben? Zum Wandel mit ethnisch-kulturellen Zuschreibungen*, in: *Dialogische Begegnungen. Minderheiten – Mehrheiten aus hybridologischer Sicht*, hrsg. von ELKA TSCHERNOKOSHEWA/ INES KELLER, Münster u. a. 2011, S. 177–189, hier S. 179.

<sup>10</sup> Das legen zumindest die Beobachtungen Bart-Čišinskis nahe, die der Kaplan in seinem ausführlichen Bericht zum Königsbesuch von 1905 mitteilt.

Im Umfeld der Goldenen Hochzeit der Großeltern von Friedrich August III., König Johann (1801–1873, reg. seit 1854) und seiner Frau Amalie (1801–1877) im November 1872 finden sich gleich mehrere sorbische Bezüge. Im Vorfeld wurde in vielen sorbischen Dörfern gesammelt und ein „Gratulationskomitee“ gebildet, dem der sorbische evangelische Verleger Jan Arnošt Smoler, der katholische Priester und Bautzener Pfarrer Michał Hórník (Michael Hornig, 1833–1894) und der Kaufmann Korla Wylem Jakob (Karl Wilhelm Jakob), der am Bautzener Kornmarkt sein Geschäft hatte, vorstanden. Mit Aufrufen und gedruckten Handzetteln warb man für die Sammlung.<sup>11</sup> Für ca. 600 Taler wurde schließlich die Figur einer „sorbischen Braut aus Silber in angemessener Größe“<sup>12</sup> in Auftrag gegeben. Am 17. Juni 1872 wurde die sorbische Delegation bei Hof empfangen. Sie übergab das Geschenk und eine gedruckte Gratulation mit der angehängten Liste aller Unterschriften derjenigen, die etwas gegeben hatten. Innerhalb der königlichen Familie wurde ein kostbarer Messkelch geschenkt, den Königinwitwe Maria (1805–1877) ihrem Neffen zum Ehejubiläum übergab und der heute in der Bautzener Domschatzkammer verwahrt wird.



*Messkelch von 1872 und Widmungsinschrift am Kelchfuß  
(Foto: Jens Bulisch)*

<sup>11</sup> Vgl. dazu Sorbisches Kulturarchiv: MZb XXII 10 D, Nr. 34–73c: Wubjerk sa šběrku na čestny dar k kralowskemu 50lětnemu mandželskemu jubileju.

<sup>12</sup> „[...] so by šo wot wustojneho muža w pschiměrnjenej wulkosci šerbska njewěsta se šlěbora, s pschihódnym napišmom atd. wudžěłala a w postajenym čažu wot deputazije [...] pschepodała“ (Sorbisches Kulturarchiv, ebd., S. 47r).



© Deutsche Fotothek / Würker, Martin  
Lizenz: Rechte vorbehalten - Freier Zugang

*Prinz Friedrich August von Sachsen als sorbischer Hochzeitsbitter, 1872 (Foto: SLUB Dresden/ Deutsche Fotothek/ Hanns Hanfstaengl)*



© Deutsche Fotothek / Würker, Martin  
Lizenz: Rechte vorbehalten - Freier Zugang

*Prinzessin Mathilde von Sachsen als sorbische Braut, 1872 (Foto: SLUB Dresden/ Deutsche Fotothek/ Hanns Hanfstaengl)*

Mit Sicherheit auch im Zusammenhang des Ehejubiläums stehen zwei damals entstandene Fotografien, die Kronprinz Friedrich August und seine Schwester Mathilde (1863–1933) 1872 als sorbischen Hochzeitsbitter bzw. sorbische Braut zeigen. Entstanden die Ablichtungen im Rahmen einer kleinen familiären Feier bei der Übergabe des Kelches oder nach der Dankesmesse?

### Das Sorbische in der königlichen Familie

Offensichtlich wurden die sorbischen Beziehungen im innersten Kreis der Familie gepflegt. Sie waren aber familiär und galten nicht vordergründigen Repräsentationszwecken nach außen. Beispielhaft kann hier auch die Schilderung eines königlichen Geburtstags im Sommer vor dem Ersten Weltkrieg stehen. Prinzessin Margarete (1900–1962) notierte in ihrem Tagebuch die Ereignisse des Tages und Glückwünsche im kleinen Kreis. Am Abend des 25. Mai 1914 saß man in einem kleinen Waldhaus beieinander. Draußen spielten die Hornisten des Leibregiments. Prinzessin Margarete schreibt: „Ein schweres Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen ließ uns Erbarmen haben mit den musizierenden Soldaten. Wir baten sie in das Häuschen und sie spielten in der Oberstube weiter. Zum Schluss sangen Jury und Tia [gemeint waren Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian – JB] sächsische Volkslieder (erzgebirgische und wendische) mit und wurden von ei-

nem Wachsoldaten auf der Mundharmonika begleitet.“<sup>13</sup> Sorbische Volkslieder einfach so zu singen war beim 49. Geburtstag von König Friedrich August nur möglich, wenn einzelne Familienmitglieder die Lieder aus dem Kopf konnten und der diensthabende Wachsoldat auch.

Schon bei der Schilderung des Geburtstages mag aufgefallen sein, dass Prinzessin Margarete im Tagebucheintrag ihren Bruder, den Kronprinzen Georg, „Jury“ nannte. Tatsächlich war Jury – die sorbische Variante von Georg –<sup>14</sup> der in der Familie übliche Rufname Georgs. Er lässt sich ebenfalls auf sorbische Ammen zurückführen, die Friedrich August für seine Kinder engagierte. Aber auch die Schulbildung sächsischer Prinzen wurde in die Hände eines Sorben gelegt. Hofrat Johannes Jacob (1849–1913), von Haus aus Theologe, war seit 1874 Lehrer am Königlichen Gymnasium in Dresden-Neustadt und hatte den König selbst von 1877 bis 1883 in den alten Sprachen unterrichtet. Jacob war Sohn des Diakonus der Bautzener Michaeliskirche, der sorbischsprachigen evangelischen Kirchgemeinde Bautzens, und Bruder des Neschwitzers Pfarrers Georg Jacob (1839–1913). Als Hofrat Jacob 1913 in Dresden starb, betete König Friedrich August an seinem Sarg, und die königlichen Prinzen begleiteten die Beisetzung in Bautzen.<sup>15</sup>

Denn auch die Prinzen Georg (1893–1943) und Friedrich Christian (1893–1968) und Ernst Heinrich (1896–1971) waren von Johann Jacob unterrichtet worden. Ob der evangelische Theologe als Erzieher der Prinzen ausgewählt wurde, um einen Gegenpol gegen das Katholische zu setzen und weil der König „gegen die Pfaffen wäre“<sup>16</sup>, wie der Bekannte des Kronprinzen Arnold Vieth von Golßenau (1889–1979) behauptet – in der ehemaligen DDR besser bekannt als Ludwig Renn –, sei dahingestellt. Es ist aber in dieser Rennschen Oberflächlichkeit nicht glaubhaft, war doch der Bruder des Königs, Prinz Max



*Grab von Johannes Jacob auf dem Bautzener Taucherfriedhof (Foto: Jens Bulisch)*

<sup>13</sup> MARGARETE FÜRSTIN VON HOHENZOLLERN, HERZOGIN ZU SACHSEN, 1900–1962. Tagebücher, Briefe, Schriften; Briefe von Verwandten und Freunden, Würdigungen. München 2000 [Privatdr.], S. 20 f. (Tagebucheintrag vom 25. Mai 1914).

<sup>14</sup> In der sorbischen Orthographie hätte es freilich „Jurij“ heißen müssen.

<sup>15</sup> Vgl. OTTO EDUARD SCHMIDT, Kursächsische Streifzüge, Band 2: Wanderungen in der Ober- und Niederlausitz, 2. Aufl. Dresden 1922, S. 38. Johannes Jacob und sein Bruder Georg, der Neschwitzers Pfarrer, stifteten dem Bautzener Museum die beiden Wohnzimmer ihrer Eltern, des Bautzener Pfarrers Ernst Traugott Jacob (1800–1854) und seiner Frau Auguste, geb. Fischer (1807–1897). Heute noch werden Teile dieser Stiftung im Magazin des Museums verwahrt.

<sup>16</sup> LUDWIG RENN, Adel im Untergang, Berlin 2001, S. 229.

(1870–1951), selbst Priester.<sup>17</sup> Auch sonst ist aus des Königs Mund oder aus seiner Umgebung nichts Abfälliges in dieser Hinsicht überliefert. Vielmehr deuten alle Hinweise in eine andere Richtung, nämlich die einer aufrichtigen und persönlichen Zuneigung zum Katholizismus und seiner Frömmigkeit in einer nichtbigotten Form.

### Offizielle Begegnungen

Neben die persönlichen und intimen Bezüge des Königshauses zum Sorbentum sowie zu evangelischen und katholischen Sorben traten auch offizielle und offiziöse Begegnungen. Zu nennen sind hier Grußadressen sorbischer Vereine oder Besuche sorbischer Repräsentanten zu ganz unterschiedlichen Anlässen, seien es Glückwünsche, dass König Albert 1883 einen Unfall in einem Fahrstuhl überlebte,<sup>18</sup> ein Empfang sorbischer Vertreter bei Hofe zum Wettinjubiläum 1889 oder eine Grußadresse König Georgs (1832–1904, reg. seit 1902) zur Einweihung des Serbski Dom am Bautzener Lauengraben 1904.<sup>19</sup>

Als der Bruder Friedrich Augusts III., Prinz Johann Georg (1869–1938), 1906 zum zweiten Mal heiratete, machte sich eine sorbische Delegation auf den Weg und überbrachte Glückwünsche. Johann Georg war seit zwei Jahren Witwer und heiratete im Winter 1906 Prinzessin Maria Immaculata von Bourbon-Sizilien (1874–1947).<sup>20</sup> Vor allem auch durch seine kunsthistorischen Neigungen war Prinz Johann Georg der sorbischen Gegend verbunden. Unter anderem verfolgte er persönlich die archäologischen Untersuchungen von Ludwig Feyerabend (1855–1927) an der Ostroer Schanze, dem „sächsischen Troja“, wie Feyerabend formulierte.<sup>21</sup> Auch die Schwester des Königs, Prinzessin Mathilde, knüpfte eigene Beziehungen ins Sorbische. Die begabte Malerin schenkte beispielsweise der Nebelschützer Kirche ein eigens angefertigtes großformatiges Ölgemälde des Kirchenpatrons St. Martin.

Reichlich Gelegenheit zum königlich-sorbischen Austausch und zur Begegnung gab es anlässlich der Huldigungsfahrt von König Friedrich August III. nach Bautzen im Jahr 1905. Schon drei Wochen nach seiner Thronbesteigung hatte Anfang November 1904 eine sorbische Delegation den jungen König in Dresden aufgesucht und war empfangen worden. Die zehnköpfige Delegation, unter anderem die Pfarrer Jurij Jakob aus Neschwitz, Pfarrer Mikławš Žur (Nicolaus Sauer, 1859–1932) aus Bautzen, Jan Paweł Křižan (Johannes

<sup>17</sup> Zu ihm vgl. u. a. ISO BAUMER, Prinz Max von Sachsen: Einheit der Kirchen, Lebensreform, Frieden. Fribourg /Hamburg 1985, 63 Seiten.

<sup>18</sup> Anfang Juli 1883 hatte König Albert das Vogtland besucht und besichtigte u. a. die Wollkämmerei Georgi & Co. in Mylau. Bei der Benutzung eines Fahrstuhls stürzte eines der beiden Gegengewichte in den Fahrkorb und erschlug einen Begleiter des Königs, den Zwickauer Kreishauptmann.

<sup>19</sup> Auch im Erdgeschosssaal des Wendischen Hauses, in dem man ein Restaurant einrichtete, hingte man ein großes Gemälde König Georgs auf; vgl. JAKUB BART-ČIŠINSKI, Budyske swjatočonošće při wotewrjenju Serbskeho Domu, in: ders., Zhrmadžene spisy, Band 9 (wie Anm. 3), S. 59–70, hier S. 63.

<sup>20</sup> Nach der Flucht der Kronprinzessin Luise (1870–1947) 1902 vom Dresdner Hof wuchsen die Kinder von Friedrich August III. quasi ohne Mutter auf. Es ist überliefert, dass ihre Tante, Prinzessin Maria Immaculata, sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten bemühte, den Kindern eine Art Mutterersatz zu sein. Auch als Vorbild in geistlichen Fragen übte Maria Immaculata einen nicht zu unterschätzenden Einfluss aus, vor allem auf Kronprinz Georg, den sie später auf seinen Weg zum Priesteramt begleitete und beriet; vgl. dazu u. a. CLEMENS BRODKORB/ CHRISTOPH KENTRUP, Georg von Sachsen. Kronprinz – Priester – Jesuit, Heiligenstadt 2004, S. 19.

<sup>21</sup> Zum Bezug des Prinzen zu den Ostroer Ausgrabungen vgl. PAUL SCHOLZE, Das sächsische Troja, Dresden 1921, S. 4.



*Sorbische Delegation bei der Hochzeit von Prinz Johann Georg von Sachsen, 1906 (Foto: Sorbisches Kulturarchiv: FZ I e 03 [Nachlass Arnošt Muka])*

Paul Zieschang, 1854–1923) aus Göda sowie der Sprachforscher und Literaturhistoriker Arnošt Muka (Ernst Mucke, 1854–1932), hatte sich im Dresdener Hotel „Stadt Weimar“ versammelt und war sodann in drei geschmückten Kutschen zum Schloss gefahren. Im dortigen Audienzsaal richtete Pfarrer Jacob das Wort an den König. Er versicherte Friedrich August der Treue und Liebe des sorbischen Volkes. Der König freute sich, dass die Sorben mit zu den Ersten gehörten, die ihm huldigten, und erinnerte an herzliche Begegnungen in den sorbischen Dörfern, die er schon als Kronprinz bei Manövern gehabt hatte, wenn er reitend die Gegend durchstreifte. Im persönlichen Gespräch erwähnte der König, dass er sich freilich gewundert hätte, dass man bei den letzten Manövern, als er noch zu Zeiten von Pfarrer Heinrich Immischs (Hendrich Imiš, 1819–1897) in Göda gewesen sei, auf den Straßen und Gassen Gödas fast nur Deutsch gehört hätte. Immischs Nachfolger Křižan entschuldigte dies damit, dass es vermutlich an den „fremden Zuschauern“ („měšćanski šlachtenbumlerjo“)<sup>22</sup> gelegen habe. Selbst auf philologische Probleme kam der Monarch während der Audienz zu sprechen und überraschte die Anwesenden mit Überlegungen zum Namen des Bautzener Pfarrers Žur, den er vom Personennamen Jurij

<sup>22</sup> ARNOŠT MUKA, Serbja před kralom Friedrichom Augustom III., in: Lužica 24 (1905), S. 1–3, hier S. 2.



*Gemälde von Prinzessin Mathilde von Sachsen, 1899, in der Kirche von Nebelschütz (Foto: Jens Bulisch)*

abzuleiten wusste.<sup>23</sup> Friedrich August versprach, bald zu kommen und „seine lieben und treuen Sorben zu Hause auf der sorbischen Erde zu besuchen und zu begrüßen“<sup>24</sup>.

Im Februar des Folgejahres wurde die Fahrt offiziell für den Mai angekündigt, und schon eilte – wie Jakub Bart-Ćišinski schreibt – „die frohe Kunde wie vom Wind getragen, von Mund zu Mund, von Dorf zu Dorf und es entstand allgemein der Wunsch, den König allerangemessenst und allerfeierlichst auf sorbischem Boden zu begrüßen“<sup>25</sup>. Ein Festkomitee wurde gebildet, das die einzelnen Stationen und Programmpunkte absprach und vorbereitete. Im Vorfeld gab es einigen Ärger, was vor allem an der – wie Bart-Ćišinski hervorhebt – „Uneinigkeit [lag] und der mit ihr verbundenen Missgunst und dem mangelnden Vertrauen. Unsere Sorben sind wenig diszipliniert, sie verstehen nicht oder wollen nicht zuhören, sie können sich einem allgemein gefassten Beschluss nicht unterordnen. Jeder würde alles am liebsten allein machen und hätte alles gern in seiner eigenen Hand.“<sup>26</sup>

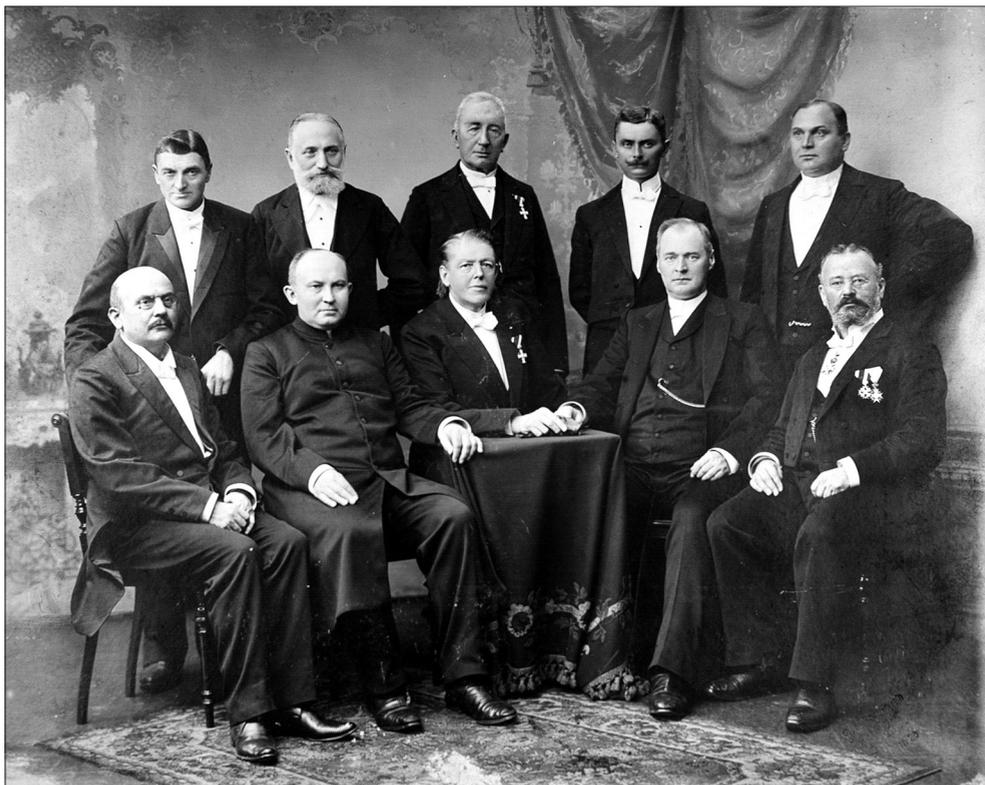
Am 29. Mai 1905 schließlich kam der König mit dem Zug nach Kamenz. Von dort reiste er in der Kutsche weiter nach St. Marienstern. Obwohl sie es versprochen hatten, vergaßen zwei Bauern aus Schweinerden und Miltitz ihren Auftrag, so dass die königliche Kutsche ohne sorbische Reiterbegleitung in St. Marienstern einfuhr. Auch beklagte Bart-Ćišinski die armselige und kleinliche Schmückung, sowohl im Kloster wie im ganzen Dorf. Das sei äußerer Ausdruck dessen, dass mit der mangelnden Verbundenheit zur sorbischen Sprache, dem sich fast überall durchsetzenden Deutschsprechen, auch die frommen Herzen weniger würden, womit auch die Königstreue abnähme. „Deshalb dieses armselige Schmücken

<sup>23</sup> Vgl. ebd.

<sup>24</sup> JAKUB BART-ĆIŠINSKI, Sakski kralj Friedrich August III. w Serbach, in: ders., *Zhromadźene spisy*, Band 9 (wie Anm. 3), S. 169–185, hier S. 169. Die Schilderungen Bart-Ćišinskis sind im Original sorbisch.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Ebd., S. 170.



*Sorbische Delegation bei König Friedrich August III. im November 1904 (Foto: Sorbisches Kulturarchiv: FZ I e 07a 1 [Nachlass Arnošt Muka])*

und die fehlenden Reiter! Das hat wohl auch der König gefühlt, denn er hat des dortigen Empfangs nirgends später gedacht. Schade, sehr schade<sup>27</sup>.

Die Weiterfahrt gestaltete sich jedoch angenehmer und wurde zum Triumphzug durch die sorbischen Dörfer. Durch Alte Ziegelscheune kam man nach Crostwitz. Die Glocken läuteten, Osterreiter, Ehrenpforten überall. Tausende Kehlen sangen ein kraftvolles „Slawa“, die vereinigten Chöre der Crostwitzer Jednota und der Ralbitzer Lilija sangen die Hymne „K nam witaj, kralo, w serbskim kraju“, der Čišinski den Text und Jurij Pilik die Melodie geschenkt hatten.<sup>28</sup> Der König reiste weiter.

Die zurückgebliebene Crostwitzer Festgesellschaft speiste in Wenks Gasthof.<sup>29</sup> Der Pfarrer<sup>30</sup> hielt eine lange Rede und erinnerte in ihr unter anderem mit einer Anekdote an des Königs Verbundenheit mit den Sorben. So sei der König einmal von Dresden nach

<sup>27</sup> Ebd., S. 173.

<sup>28</sup> Vgl. ebd., S. 176 f.

<sup>29</sup> Heute „Krawčikec hosćenc“ in Crostwitz, Hornigstraße 27.

<sup>30</sup> Merkwürdigerweise nennt Bart-Čišinski in seinem Bericht den Pfarrer mehrfach „Bart“. Hier kann es sich nur um ein Versehen handeln. Der Crostwitzer Pfarrer Jakob Bart (Jakob Barth, geb. 1796) war schon 1881 gestorben, nach ihm amtierte bis zu seinem Tod 1910 Pfarrer Jakob Warnar (Jakob Werner, geb. 1828).



*Erinnerungsstein an den Besuch von Friedrich August III. in Lauske, 1905 (Foto: Jens Bulisch)*

Sibyllenort gefahren und als man in Bautzen vorbeifuhr, habe einer seiner Begleiter über die Sorben gelästert. Friedrich August habe ihm sofort den Mund verboten und gesagt: „Schwätzer! Ich möchte die Sorben auf gar keine Weise hintansetzen. Sie haben oft und auf vielfache Weise ihre Treue gezeigt, wie bei den letzten Wahlen. Also werde auch ich ihnen treu sein. Ich werde mitten in ihre Dörfer kommen und fahre über Crostwitz und Neschwitz nach Bautzen.“<sup>31</sup> „Und genau so hat es sich nun erfüllt und vollendet“<sup>32</sup>, freute sich der Crostwitzer Pfarrer. Und außerdem hätte ihm der König vor seiner Weiterfahrt etwas anvertraut und er gäbe es gern an

die Festgesellschaft weiter: „In Crostwitz war es schön“<sup>33</sup>, wäre es huldvoll aus königlichem Mund gekommen. Überall gab es ähnliche Szenen wie in Crostwitz, ob in Neschwitz oder in Radibor, der letzten Station vor Bautzen.

Im unweit von Crostwitz gelegenen Dorf Lauske hat sich bis in die heutigen Tage ein Zeugnis der königlichen Jubelfahrt erhalten. Als man sich Lauske näherte, trompeteten die Musiker des Kamenzer Regiments aus den oberen Fenstern des Rittergutes. Die Einwohner und Kinder begrüßten den Zug. Rittergutsbesitzer Beck hatte die Kinder neu einkleiden lassen, und die Begrüßung des Königs begleitete die Enthüllung eines Erinnerungssteins in der Dorfmitte, unweit des Gutes. Bemerkenswerterweise hat dieser Gedenkstein die Zeiten überdauert. Möglichkeiten und Gründe, sich an ihm zu vergreifen, hätte es viele gegeben. Dass er geblieben ist, gleicht einem Wunder und verdankt sich wohl einer zweifachen Stille: der Abgeschiedenheit des Dorfes und einer stillen Erinnerung, die nur hier fortleben konnte. Es dürfte das einzige Denkmal aus der damaligen Zeit sein, das im öffentlichen Raum die Erinnerung an den letzten sächsischen König und seinen Besuch in der Lausitz weitergetragen hat. Möglicherweise liegt es an der Unscheinbarkeit des Gedenksteins, aber mit Sicherheit auch daran, dass in der sorbischen Erinnerungskultur ab und an stille Kanäle weiterfließen und so Dinge überdauern, die anderswo vergessen oder zerstört worden sind.

<sup>31</sup> JAKUB BART-ČIŠINSKI, *Sakski kral* (wie Anm. 24), S. 180.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Ebd., S. 181.

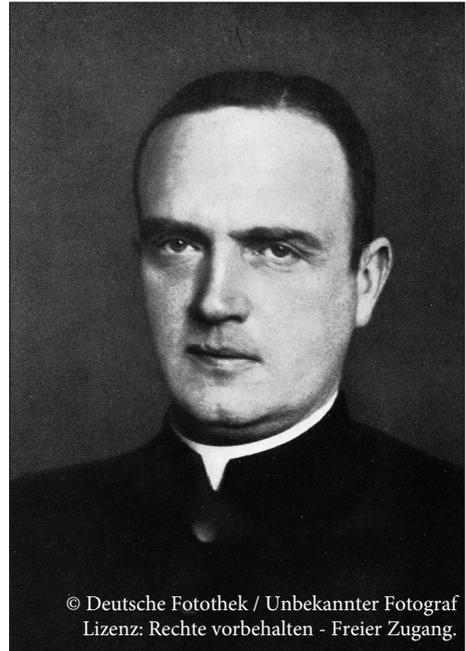
### Sich lösende Bindungen

Sicherlich wird der König auch bei späteren Eisenbahnfahrten seiner sorbischen Untertanen gedacht haben, vermutlich auch mit Wehmut in den Jahren nach seiner Abdankung. Als in den Novemberwirren 1918 die Situation in Dresden immer unübersichtlicher wurde, verließ Friedrich August Dresden und nahm Quartier außerhalb Sachsens beim befreundeten Prinzen von Waldenburg-Schönburg auf Schloss Guteborn bei Ruhland. Dort unterzeichnete der König am 13. November 1918 seine Abdankung und fuhr nach Schloss Sibyllenort in Schlesien.<sup>34</sup>

Wie wurde die Abdankung des Königs unter den Sorben aufgenommen? Merkwürdigerweise sind die Zeugnisse darüber rar. Es scheint, als ob die Aufgeregtheit des Jahresendes 1918 und die der Folgezeit alles überlagerte. Der König war fort, und anderes drängte sich vor. Das war im übrigen Sachsen nicht anders. Bei den Sorben formierten sich, den sich bietenden Freiraum nutzend, Kräfte zur Bildung des Sorbischen Nationalausschusses. Die Aufrufe und Manifeste des nationalistischen Kleinbauern und sächsischen Landtagsabgeordneten Arnošt Bart (Ernst August Barth, 1870–1956) füllten jetzt die sorbischen Printmedien. Für tiefere Reflexionen – als Rück-Blicke –, was der Untergang der Monarchie für das sorbische Volk bedeuten könnte, war kein Raum.

Auch als Friedrich August im Februar 1932 starb, interessierten sein Tod und die glanzvolle Beisetzung in Dresden weniger als zu würdigendes Ereignis denn als Neuigkeit. Lediglich die Serbske Nowiny erwähnten in einem Nebensatz, dass man den ehemaligen König auch als einen „Freund der Sorben“ (přecel Serbow) bezeichnen könnte.<sup>35</sup> Weiterführende Gedanken sucht man vergeblich.<sup>36</sup>

Scheint zumindest in der Öffentlichkeit die Verbindung der Sorben zum Königshaus, die man vorher doch so anschaulich gesucht und gepflegt hatte, einseitig aufgegeben worden zu sein, so spannt sich mit dem Sturz der Monarchie aus anderer Richtung ein neuer Faden. Kurz nach seinem Vater hatte Kronprinz Georg Dresden verlassen. Er war aber nur



© Deutsche Fotothek / Unbekannter Fotograf  
Lizenz: Rechte vorbehalten - Freier Zugang.

*Kronprinz Georg von Sachsen als Priester  
(Foto: SLUB Dresden/ Deutsche Fotothek)*

<sup>34</sup> Zur Abdankung des Königs und den Begleitereignissen vgl. auch den Aufsatzband „Macht euer Dreck alleine!“. Der letzte sächsische König, seine Schlösser und die Revolution 1918, hrsg. von IRIS KRETSCHMANN/ ANDRÉ THIEME, Dresden 2018.

<sup>35</sup> Vgl. die Beilage zu den Serbske Nowiny vom 23. Februar 1932.

<sup>36</sup> Auch andere sorbische Periodika berichteten ausgesprochen zurückhaltend und brachten oft nicht mehr als eine redaktionelle Notiz zum Tod des Königs.



*Kronprinz Georg von Sachsen beim Fronleichnamfest in Nebelschütz, 1930er Jahre (Foto: Jurij Luščanski)*

bis Neschwitz gereist und bei seinem Freund Harry von Vietinghoff-Riesch (1895–1962) untergekommen. Dort erreichte ihn die Nachricht von der Abdankung des Königs. Nun kamen für den Kronprinzen zwei Dinge zusammen: zum einen der Zusammenbruch seiner Welt und seiner ihm darin aufgetragenen Aufgabe und zum anderen eine bereits in seinem Inneren sitzende geistliche Sehnsucht. Von Neschwitz aus besuchte Georg wenige Tage später die Rosenthaler Kirche. Dort verbrachte er lange Zeit im Gebet vor der Madonna und fasste dann einen folgenschweren Entschluss, über den er rückblickend selbst schreibt: Er habe „der Mutter Gottes sein Herz ausgeschüttet [...] und lange, lange gebetet“<sup>37</sup>. „In der Wallfahrtskirche habe ich auf meine Krone freiwillig verzichtet für die Mutter Gottes, sie sei die Regina Saxoniae.“<sup>38</sup> „Beim Verlassen der Wallfahrtskirche in Rosenthal versprach ich dem lieben Heiland, ihm fortan allein zu leben und zu dienen.“<sup>39</sup> „Frei von allem Irdischen dem lieben Gott zu dienen, wäre mein Wunsch (als Priester und Ordensmann), allerdings nicht meine Neigung. Wie Gott will.“<sup>40</sup>

So zeichnete sich für Georg von Sachsen ein neuer und anderer Weg. Prinz Georg studierte in Tübingen und Breslau Theologie. Im Juli 1924 war seine Priesterweihe am Grab

<sup>37</sup> Zit. nach JOHANNES SEMBDNER, Georg von Sachsen. Kronprinz – Oberstleutnant – Tertiärer O. F. M. – Pater S. J., Heiligenstadt 2006, S. 46.

<sup>38</sup> Zit. nach ebd.

<sup>39</sup> Zit. nach ebd.

<sup>40</sup> Zit. nach ebd.

Celebrantis				Celebrationis				
proenomen et nomen	officium vel titulus	domicilium (parochia)	diocesis	dies mensis annus	proenomen et nomen	officium vel titulus	domicilium (parochia)	diocesis
Paulus Franz	Parochus parochialis	Lipica	Missa	25. V. - 1. VII. 1932	P. Georg von Tauffen	S. F.	Mittelsaara	franz
Anno Resselt	capellanus	Crosdorf	Hildesheim	23. V. 1932	Johann Meier	Kaplan	Litau	Misnensis
P. Franz	Parochus parochialis	Lipica	Missa	24. VI. 1932	Joh. Meier	Parochus	Wüsteb.	"
Georg Franz	capellanus	Lipica Parochus parochialis	Missa	6. u. 8. Juli 1932	Johann Meier	Kaplan	Litau	"
P. Gen. W. Raab	S. C. F.	Ensdorf	Lebmes	22. Juli 32	P. Gg. Weidlich Pfd.		Lalbburg	Lalbburg
Michael Heßler	cap.	Wusteb.	Misnensis	17. Nov. 32	Johann Meier	Kaplan	Litau	Misnensis
1932				16. März 1932	Johann Meier 1932	"	"	"
Wit. Just	Officium	Sobellu	Kop.	11. Juni 1933	Max Weidlich	Wüsteb.	Lalbburg	Misnensis
Paul Fetsch	Parochus parochialis	Lipica	Missa	20. Juli 1933	Georg Meier	Parochus	Wüsteb.	Misnensis
Johann Meier	diophris	Dresden	"	2. August 1932	Dr. Paul Kojen	Kaplan	Wüsteb.	Misnensis
Jos. P. Schömann	Parochus parochialis	Königsbrunn	Leitmeritz	7. VII.	Josef Ferde	Diophris	Berlin	Berlin
Johann Meier	Kaplan	Litau	Misnensis	9.-14. u. 21. VII.	P. Georg von Tauffen	S. F.	Berlin	Berlin
Franz Engel	Kaplan	Wüsteb.	"	21. 8. 1932	Paul Joh. Ke	Parochus	Wüsteb.	Misnensis
Johann Meier	Kaplan	Litau	33 u. 11	24. Nov. 1933	Johann Meier	Kaplan	Litau	Misnensis
Johann Meier	Parochus parochialis	Lipica	Missa	13.-21. I. 34	P. Georg von Tauffen	S. F.	Berlin	Berlin
P. Franz	Parochus parochialis	Lipica	Missa	16. I. 1934	Johann Meier	Kaplan	Litau	Misnensis

Das Zelebrationsbuch des Klosters St. Marienstern verzeichnet mehrfach die Besuche von Kronprinz Georg von Sachsen im Kloster (Foto: Kloster St. Marienstern, Zelebrationsbuch 1923–1934)

der heiligen Hedwig in Trebnitz. Die Primiz feierte er im väterlichen Schloss Sibyllenort, die Primizpredigt hielt Onkel Max.<sup>41</sup> Im Herbst des gleichen Jahres trat Prinz Georg in den Jesuitenorden ein. Nach einer Zeit im Jesuitenkolleg in Mittelsteine bei Glatz wurde er nach Berlin gerufen und wirkte am dortigen Canisiuskolleg. In Berlin wurde er zu einem maßgeblichen Förderer der Una Sancta, einer katholischen Bewegung, die den ökumenischen Gedanken propagierte. Seine sächsische Prägung und auch seine schon angedeutete Erziehung werden hier wesentliche Impulse gegeben haben.<sup>42</sup> Der sorbischen Gegend und der dort gepflegten eigenen katholischen Frömmigkeit hatte er sich zeitlebens verbunden gefühlt. Mehrfach verbrachte Prinz Georg wochenlang Urlaub in Marienstern, feierte Messen und suchte den Kontakt mit den Umwohnern.<sup>43</sup> 1943, im Alter von 50 Jahren, erkrankte Prinz Georg im Glienicker See bei Berlin unter nicht vollständig geklärten Umständen.<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Vgl. BRODKORB/ KENTRUP, Georg (wie Anm. 20), S. 38.

<sup>42</sup> Ganz ähnliche Beobachtungen kann man bei Georgs Onkel, dem Priester und Theologieprofessor Prinz Max machen. Zu den Beziehungen von Kronprinz Georg zur Una Sancta, aber auch zu dem Dichter Reinhold Schneider (1903–1958) vgl. SIEGFRIED SEIFERT, Pater Georg von Sachsen und Reinhold Schneider. Eine Begegnung, in: Wesen und Widerstand. Forum zur christlichen Literatur im 20. Jahrhundert, hrsg. von CARSTEN PETER THIEDE/ KARL JOSEF KUSCHEL/ WOLFGANG FRÜHWALD, Paderborn u. a. 1997, S. 45–53. Reinhold Schneider dichtete mit Blick auf Georg von Sachsen mehrere Sonette, aber auch ein Drama; vgl. REINHOLD SCHNEIDER, Der Kronprinz, München 1948, 91 Seiten.

<sup>43</sup> Zu Georg von Sachsen steht eine wissenschaftliche Biografie noch aus. Bisher liegen zu ihm außer den schon angeführten Publikationen nur kleine Schriften vor, u. a. ELISABETH VON SCHÖNAU, Vom Thron zum Altar. Georg Kronprinz von Sachsen, Paderborn 1955, 72 Seiten; JOHANNES SEMBDNER, Georg von Sachsen: Kronprinz – Oberstleutnant – Tertianer O. F. M. – Pater S. J. Markneukirchen 1993, 28. Seiten.

<sup>44</sup> Vgl. dazu u. a. SEMBDNER, Georg (wie Anm. 37), S. 83–86.

Spätestens mit dem Tod Kronprinz Georgs endeten die persönlichen Beziehungen der sächsischen Herrscherfamilie mit ihren ehemaligen sorbischen Untertanen. In der Übersicht ist auffällig, dass sich diese Beziehungen seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders intensiviert hatten und von beiden Seiten gepflegt wurden. Ein wichtiger Motor – zumindest von Seiten der königlichen Familie – war wohl auch die gemeinsame Konfession, zumindest mit den katholischen Sorben. Die Zuneigung war lange Zeit beiderseitig und auch von den Herrschern und ihren Angehörigen ehrlich gesucht. Dabei ist auch in Rechnung zu stellen, dass sie diese gelegentlich auch öffentlich wahrnehmbare Zuneigung zu den Sorben für die eigene Reputation weder brauchten noch nötig hatten, sondern dass sie aufrichtig war. Überschaut man die folgenden Zeiten des 20. und des nun beginnenden 21. Jahrhunderts, so wird man festhalten dürfen, dass mit dem Untergang der Monarchie die zweckfreie Zuneigung der Herrschenden zu den Sorben aufhörte, von der Repression durch die Nationalsozialisten ganz zu schweigen. Aber auch die offizielle Förderung in der DDR geschah aus parteipolitischen Gründen. Und auch heute ist durchaus die Gefahr zu sehen, dass sich diese Linie fortziehen könnte, wenn sich Politiker und Wahlkämpfer aller möglichen Gremien und Parteien – aber auch Kirchenpolitiker – für das kleine slawische Volk zu interessieren beginnen und man gelegentlich den Eindruck gewinnt, sie schielen darauf, ob sich damit nicht taktischer Nutzen verbinden oder man sich damit schmücken könnte. Das hatten die sächsischen Könige nicht nötig.